Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 73 (1979)
Heft: 2

Artikel: Wo bleiben die Friedensstrategien der Kirchen?
Autor: Trüb, Fridolin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142766

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRIDOLIN TRÜB

Wo bleiben die Friedensstrategien der Kirchen?

Mit diesen Ausführungen möchte ich an zwei Beiträge im Januarheft 1979 der «Neuen Wege» anknüpfen: an Max Kellers «Aufgaben kirchlicher Friedensarbeit» und an Christoph Stückelbergers «Kirche und Lebensstil».

Max Keller zitiert Stimmen aus dem katholischen Raum und erwähnt die Vollversammlung des Oekumenischen Rates von 1975 in Nairobi. Dem sei hier einiges beigefügt. Schon von jener Versammlung ging ein Appell an die Kirchen aus. Danach sollten die Kirchen ihre Bereitschaft betonen, ohne den Schutz von Waffen zu leben und bedeutsame Initiativen ergreifen, um auf eine wirksame Abrüstung zu drängen. (Vgl. NW 2/1976)

Dazu meine Fragen: Wissen die Christen von solchen Initiativen ihrer Kirchen? Wohl kaum. Und können sie sich vorstellen, daß schweizerische Kirchen Einschränkung oder Verzicht auf militärische Bewaffnung fordern würden?

Am Kirchentag Berlin galt eine Veranstaltung dem Antimilitarismus-Programm des Weltkirchenrates. (Vgl. NW 7/8/1977) Das Thema «Ohne Waffen leben» stieß auf eine erstaunlich breite Zustimmung bei den Teilnehmern. Scharfe Angriffe von seiten der CDU/CSU blieben nicht aus. Helmut Gollwitzer erklärte dabei: «Die Kirchen und Gemeinden sollten Zentren der Unruhe, der Aufrüttelung werden gegen die Gefahren, die von jenem angeblichen Schutzgott 'Rüstung' ausgehen.»

Leider werden die Kirchen kaum zu solchen Unruhezentren werden. Dom Helder Câmara hat einmal gesagt, warum dies nicht geschieht: «Aus zwei Gründen werden die Institutionen, unter ihnen auch die Kirchen, gehindert, mutige und entscheidende Akte zu setzen:

— sie können nur den mittleren Durchschnitt der Meinungen ihrer Mitglieder wiedergeben;
— wenn sie überleben wollen, sind sie gezwungen, sich direkt oder indirekt in das Räderwerk einzufügen.»

Als «Räderwerk» sehe ich in unserm Lande die zahlreichen Verflechtungen zwischen Militär, Politik und Kirchen. Câmara sagt dann aber selbst, es gelte die Entmutigung zu vermeiden und die Institutionen von innen heraus neu zu beleben. Er spricht von Zellen, Aktionsgruppen, Basisgruppen, «abrahamitischen Minderheiten». «Diese können im Bund mit andern Minderheiten eine unwiderstehliche Kraft bilden.»

Im Auftrag der Konferenz von Nairobi wurden 1977 und 1978 Konsultationen durchgeführt, an denen Kirchenvertreter und Experten teilnahmen. Sie untersuchten, was Militarismus bedeute. Er wurde umschrieben als «Uebertragung militärischer Werte, Vorstellungen und Verhaltensmuster auf den politisch-sozialökonomischen Bereich und die auswärtigen Beziehungen eines Staates». Er äußere sich in Rüstungs-Dynamik, industriell-militärisch-technischer Verflechtung, Abbau sozialer Errungenschaften, Mißbrauch von Ressourcen. Das Thema Militarismus ist nicht zuletzt deshalb für die Kirchen eine gewaltige Herausforderung, weil durch einen «christlichen Militarismus» die «soldatischen Tugenden» gefördert werden. Militarismus aber steht offensichtlich im Widerspruch zum Geist des Evangeliums.

Als besondere Aufgaben wurden genannt:

— Die Kirchen müssen sich vom Militarismus zu Reflexion und Aktion herausfordern lassen,
— sie haben Zeichen der Hoffnung gegen die Angst zu setzen,
— sie haben militärische Machtstrukturen zu entlarven,
— und müssen selbst kirchliche Machtstrukturen entflechten.

Was bedeutet es, daß christliche Gemeinden sich bereit erklären sollten, ohne den Schutz von Waffen zu leben? Die Erfahrungen von Gruppen, welche diese Bereitschaft für sich erklären, müssen aufgenommen werden. Zu diesen Gruppen gehören die historischen Friedenskirchen (Mennoniten, Quäker, Brüdergemeinden). Der Oekumenische Rat wird aufgerufen, sich ernsthaft mit der Frage der Wehrdienstverweigerung aus Gewissensgründen zu beschäftigen. (Vgl. «Offene Kirche» vom August 1978)

Was tun nun die Kirchen in den einzelnen Staaten? Sie werden wohl warten, bis «wohlausgewogene» Empfehlungen vorliegen. Sie lassen sich kaum drängen und werden ihrerseits kaum die Regierungen drängen. Werden sie überhaupt die Friedensarbeit als eine kirchliche Aufgabe erkennen? Max Keller hat Notwendigkeit und Dimensionen dieser kirchlichen Friedensarbeit aufgezeigt. Wie Christoph Stückelberger dazu aufruft, eine kirchliche Umweltstrategie zu entwickeln, so meine ich, sollte auch eine Friedensstrategie ins kirchliche Programm aufgenommen werden, — ethisch begründet und praktisch ausgerichtet.

Wahrscheinlich müssen kirchliche Basis- und Randgruppen vorangehen, «abrahamitische Minderheiten»: Quäker, Christlicher Friedensdienst, Versöhnungsbund, Pax Christi, Religiös-soziale Bewegung, Christen für den Sozialismus ...

Was von diesen Gruppen bereits getan wird, muß ausstrahlen, in zwei Richtungen: in die Kirchen hinein und in die Oeffentlichkeit hinaus. Die Erringung des Friedens ist ein Menschheits-, ein Welt-Problem.

Beginnen wir hier und jetzt! Da fehlt es nicht an aktuellen Aufgaben, die wohl nur dann gelöst werden können, wenn auch die Kirchen sich ganz dahinter stellen:

— Rüstungsbeschränkung. Nach dem Ergebnis einer Umfrage ist das Schweizervolk der Meinung, es sollte auch bei den Militärkosten gespart werden.
— Verbot der Waffenausfuhr. Im Parlament wird ein Vorstoß gemacht, die Ausfuhrbestimmungen zu lockern!
— Einführung des Zivildienstes. Bis jetzt haben etliche Kirchenvertreter die neue Zivildienst-Initiative unterstützt. Die Kirchen selbst schweigen noch immer.
— Schaffung eines Friedensforschungsinstitutes. Solange der Bundesrat die Ablehnung mit der Finanzknappheit begründet, müßten Rüstungskredite zurückgewiesen werden!
— Gewaltverzicht, Soziale Verteidigung. Eine vorrangige Aufgabe für die kirchliche Friedensarbeit!
— Friedenserziehung in Kirche, Schule und Erwachsenenbildung ...

Die meisten dieser Postulate sind — vorerst andeutungsweise — von der Synode 72 der Schweizer Katholiken erhoben worden. Ein ähnliches Friedensprogramm gibt es in der evangelisch-reformierten Kirche überhaupt noch nicht. Wird sie die Forderungen des Antimilitarismus-Programms des Oekumenischen Rates aufnehmen? Wird es zu einer ökumenischen Friedensstrategie kommen?

«Das Thema Militarismus ist eine gewaltige Herausforderung für die Kirchen», — aber ebenso für uns alle.

WILLY SPIELER

Zeichen der Zeit

Die Welt am Jahreswechsel 1978/79

(Schluß)

Weltpolitische Tendenzwende für die Abrüstung?

Die bewaffneten Konflikte, die im letzten Heft analysiert wurden, finden eine ihrer Ursachen in der fatalen, beinahe zwangsläufigen — oder auch «zwangsneurotischen» — Eigengesetzlichkeit des Rüstungswettlaufs unter den Staaten. Vor allem zwischen den beiden Supermächten hat das Wettrüsten heute einen Stand erreicht, daß es nicht einmal mehr vor der eigenen Logik der gegenseitigen Abschreckung bestehen kann.